Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 51

Artikel: Weihnacht

Autor: Amsler, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646887

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

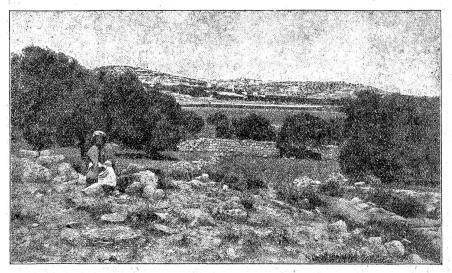
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Seld der hirten mit Bethlehem im hintergrunde.

ich sinne über meine damaligen Arbeitstage und über meine jehige Tagesarbeit, desto eifriger muß ich dir zustimmen und sagen: "Gut gesprochen! — für einen bäuerlichen Briefträger mehr als gut gesprochen!"

Die heiligen Stätten zu Bethlehem.

(Bu ben borftehenden Bilbern.)

Neben Jerusalem, der Stadt mit dem "Seiligen Grabe", ist wohl keine Stadt der Erde der Christenwelt so keuer wie Bethlehem, soll doch hier der Seiland der Welt geboren sein, nach der selbst von der Geschichtsforschung nicht widerlegten uralten Ueberlieferung. Freilich stellt man sich für gewöhnlich das Bethlehem der Evangesisten anders vor, als es in Wirklichteit ausgesehen haben mag und als es heute aussieht. An unseren falschen Borstellungen sind nicht zum mindesten die Künstler aller Zeiten schuld, die in tausend Bariationen, jeder nach seiner Eingebung und Bhantasie, das Weihnachtswunder gemalt haben: den Stall und die Krippe und die Heilige Familie, die Anbetung der Hirten und der drei Könige aus dem Morgenlande.

Bur Zeit Christi war Bethlehem ein kleines unschein= bares Nestchen. Seute ist es schon eine recht ansehnliche Ortschaft: ein Landstädtchen von ca. 7000 Einwohnern, auf zwei Hügeln malerisch gelegen, mit Kirchen und Kapellen und Bazars und breiten Straßen und Plätzen. Im Gegensatz zu Jerusalem, wo der Islam dominiert, ist Bethlehem eine christliche Stadt. Der Großteil seiner Bewohner sind griechische, armenische und lateinische Christen; sie nähren sich von Oliven- und Weinbau und besonders vom Handel mit Rosenkränzen und Kruzifixen. Denn Bethlebem ist eine Bilgerstadt; Tausende von Christen aus allen Gegenden strömen alljährlich nach den heiligen Stätten. Ueber der Stelle, wo nach der Tradition der Heiland geboren ward (eine Grotte), steht ein festungsartiges Klostergebäude mit einer großen Kirche von der Form eines Kreuzes (siehe Abbildg. S. 615). Es ist die uralte Geburtskirche, der heil. Maria zur Krippe gewidmet, angeblich schon 330 auf Besehl der Kaiserin Helena erbaut. Unter dem Hochaltar befindet sich die heilige Grotte; sie ist stets durch 32 Lampen erhellt. Ihre Wände sind mit geglättetem braunem Marmor überkleidet; die Stätte, wo Christus geboren und in die Krippe gelegt worden sein soll, ist mit einem, in den Marmor eingelassenen silbernen Stern bezeichnet (siehe Abbildg. S. 614). In einer Nische stehen eine marmorene Krippe und ein Altar zur Bezeichnung des Ortes, wo die Weisen das Jesuskind anbeteten. Nicht weit von der Marienkirche wird die Milchöhle gezeigt, in welcher

sich Maria vor der Flucht verborgen gehalten haben soll. Südlich von Bethle= hem öffnet sich ein Wiesental mit grünen Eichen= und Terebinthenbäumen, das man als das "Feld der Hirten" (siehe Abbildg. S. 616) bezeichnet; hier soll der Engel den Hirten die frohe Botschaft verfündet haben: "Fürchtet euch nicht! Ich verfündige euch große Freude, euch und allen Bölfern; denn euch ist heute der Heiland ges boren..." Bald zwei Jahrtausende sind seit jener merkwürdigen Nacht verflossen. Aber noch heute waltet über jener Stätte ein eigenartiger Zauber, dem sich kaum ein Christ entziehen kann. Sier auf dem einsamen "Feld der Hirten", unter dem blauen Himmel des gelobten Landes, offenbart sich dem Pilger das Weihnachts= wunder wahrscheinlich viel eindrucksvoller als in der pruntvollen, überladenen Geburtskirche.

Weihnacht.

Von Hermann Amsler.

Nun pilgern wieder Menschen nach dem Licht. Die Morgensehnsucht hebt ihr Haupt empor. Es lastet so viel Dunkel, so viel graue Sorge auf der Menschheitsseele, daß ein un= widerstehliches Hungern nach Freudenlichtern aufbricht. Aber es ist nicht mehr ein zielloses, unbestimmtes Lichtverlangen, das jett Unzählige erfaßt, die früher ohne Sehnsucht waren. Sie schauen über das Zeitliche hinauf in ihrem Lichtverlangen. Wir erleben, was dieser Tage ein führendes deutsches Blatt in die Worte faßte: "Wie ein Fieberkranker in die Luft greift, so greift unsere Zeit nach Gott". Unruhig sucht es, das Geschlecht dieser Zeit, und fragt und klopft an die Türe des Unerforschlichen. In eigener Kraft will es empor, auf selbstgewähltem Pfad ins Ewige schreiten, will durch die dunklen Schluchten lastender Probleme zum Morgenlichte der Erkenntnis aufwärtsdringen. Es ist das Suchen und Bersuchen des jungen Faust, hinaufzuschreiten in eigenem Rönnen gu den Söhen der Erleuchtung.

Da braucht es immer wieder Augenblicke, in denen mit ergreifender Tatsachensprache das suchende Geschlecht daran erinnert wird, daß nicht das Suchen von unten her das hei= ligste und größte Erlebnis eines Menschen, ja der gargen Menschheit schafft, sondern das Gesucht- und Gefundenwerden von oben her. Mit der Klage und den Seufzern des mude gewordenen Suchers beginnt der Faust, und mit dem seligen Gesang der Liebe von oben her klingt er aus. Das aber ist nichts anderes als der Nachklang der seligen Gesänze einer Nacht ferner Vergangenheit. Ja, jene Engel am Schluß des Faust nehmen das Lied wieder auf, das einst in der heiligen Nacht gesungen worden und seither leise durch die Jahrhunderte geklungen hat, den Sang von der ewigen Liebe, die sich herniedergeneiat zu unserm Suchen und Fragen und die das in Gnade schafft, was wir in eigenem Wollen. eigener Kraft umsonst versuchen. Man kann dies Urerlebnis in Selbständigkeitsdrang und Ungestüm abweisen, aber dann überhört man die ursprünglichsten und tiefsten Tone religiöser Erfahrung und Gewißheit. Nicht das ist das Grunderlebnis im Berhältnis zum Ewigen, daß wir die Sände ausstreden, aufwärts, sondern daß Hände von oben her sich zu uns herniederneigen, nicht daß wir emporschreiten, sondern daß einer uns von oben her entgegenkommt, nicht daß wir unsere Altäre der Sehnsucht bauen, sondern daß Feuer von oben auf diesen Altären Flammen wede, nicht daß wir nach oben rufen, sondern daß wir von oben her die Stimme hören: "da=

rinnen steht die Liebe, nicht daß wir Gott gesiebt haben, sondern daß er uns gesiebt und seinen Sohn gesandt hat". Das wahre Weihnachtsseiern ist immer ein Sinnehmen der göttlichen Liebe, die zu uns gesommen und uns ergreisend kundgetan, dak Liebe Singahe. Entäußerung, Opfer ist. Aber nur der hat Weihnacht begriffen und recht gesiert, der nun, von der ewigen Liebe selbst gelehrt, selbst in die Wege der Singabe tritt, bereit ist, auch seinerseits sich berniederzuneigen und Wege dienender Demut zu schreiben. Drum wird auf jeder wahren Weihnachtsseier bei allem heiligen und hellen Glüd doch auch immer die Weihe eines tiesen Ernstes ruhen. Nicht umsonst heißt sie die heilige Nacht.

In diesen Weibnachtstagen wird ringsumber wieder das gewaltige Weibnachtslied gesungen, dem unser schweizerischer Tönemeister Hans Georg Nägeli seine majestätische Schönsheit gegeben. In diesem Liede steht ein Vers, der viesleicht am meniasten gesungen wird, und der doch von besonderem Reichtum ist:

"Er heiliot seine Brüder und stärkt sie wunderbar, er brinst die Unschuld mieder, die längst versoren mar, der Ausend Bahn zu wallen, macht er sein Volk geschickt, daß Gott mit Wohlgefallen auf unsere Erde blickt."

Das ist Erkenntnis des tiefen Sinns und Ziels der wahren Weihnachtsgabe, des Kommens Christi. Er ist in die Welt hineingetreten, um Menschen aus der Welt berauszuretten. Monschen, die sich nicht in den Taumel des Irdischen binein= zwingen lassen. Er nimmt sie mit hinein in seine Lekensrich tung und -bewegung. Er löst sie aus Birdungen und Berstridungen, nicht um eine abgesonderte Eliteschar zu bilden, sondern um sie gereinigt und gottgeeinigt der West zurück= zugeben, zum Ueberwinden, nicht zum Ueherwundenwerden, Menschen, die es wagen, anders zu sein als die ühricen; denn nur das Anderssein rettet, am Gleichsein und Gleichseinwollen, an den Kompromissen und Konzossionen ist die Welt zu Tod erkrankt. Er stärkt sie: denn dieses Kind von Bethlebem ist zum Inbeariff der Stärke geworden, jum Träger höchster Rraft. Er schafft das Wunder, daß schwache Monschen saven fönnen: wenn ich schwach bin, so bin ich start; in der Schwach= heit vollendet sich die Kraft. Und dieser Starke "bringt die Unichuld wieder, Die längst verloren war." Sein lichtflares, arundreines Wesen ist wie der tiefe, reine See, in dem die Menschheit ihr getrübtes Bild und Wesen schaut, der aber zugleich die Schuld in seine verschwiegene, stille Tiefe aufnimmt. Drum läßt Lenau seinen Savonarola in seiner Weihnachtspredigt sagen:

Und wenn du nachts am Waldesquelle dein sinnend Haupt wehmütig senkst

und bei der klaren Silberwelle an deinen trüben Wandel

Was kann die Trauer dir bezwingen im stillen Wald, am Quell, so klar?

Was hörst du aus den Wassern singen für Lieder, tröstend wunderbar?

Was hat den Bassam deiner Wunde und deinem Schmerze Ruh gebracht?

Es ist die süke Friedenskunde aus einer längstvergangnen Nacht.

Alber der, der in dieser längstvergangnen Nacht gekommen ist, läßt einen Unschuldszustand nicht nur für den Einzelnen, auch für die gesamte Menschheit hoffen. Er weist voraus in eine Zeit, da Gott wieder "mit Wohlgefalsen auf seine Erde blickt". Durch ihn werden wir Wartende, Hoffende.

Wer die Gabe und die Verheißung dieser heiligen Nacht, der Weihenacht, mit seiner Seese ergriffen hat, der hat die Weihe für sein Leben empfangen. Wie manche Weihenacht wird gefeiert, die Herz und Wesen weihelos läht. Aber gerade nach Weihe des Wesens verlangen wir. Vor hundert Jahren nannte man es Menschenwürde, was man als Abel und Erziehunasziel ersehnte, aber es war doch im Grunde noch eine verfeinerte Blüte der Inkultur, was damit erstrebt und erreicht war. Dann nannte man es Berson'ihkeit; aber es lag auch in diesem Persönlichkeitskultus noch viel aefährliches Beharren auf unerlöstem Wesen. Last uns aus heiliger Weihenacht das Wort Weihe erfassen und festhalten. Saben nicht alle, die sich vor seiner Krivve gebeugt, eine oanz neue Weihe ihres Wesens, ihres Willens, ihres Standes. ihres Berufes erlebt? Einst haben als Erste stille Sirten von Judaa vor ihm gekniet, als hätten sie gewußt, daß er einst ihren Sirtenberuf in einsigartiger Weise weihen würde. Und er hat ihn mit höchstem Adel gekrönt, als er sein Leben hingab für seine Herde. Es haben Weise ihm gehuldigt, weil sie gewukt, daß er die Weisheit im höchsten Sinne adeln werde. Die fromme Legende nennt sie Könige, die ihm von ferne ihre Geschenke gebracht, und es kam die Zeit, da er den Königsberuf mit höchster Weihe krönte, als er sein stilles Königtum des Dienens begann. Er weiht noch jett jeden Stand und Beruf mit einziger Weihe. Er ichenkt dem Runftler reinste Inspirationen, weist dem Erzieher edelstes Erzie-hungsziel, er taucht des Arbeiters schlichtes Werk in Ewigkeitsbedeutung, er, dessen Sände selbst das Werkzeug trugen. Er weiht des Arztes ernsten Beruf mit der tiefsten Erkenntnis alles wahren Helfens: "fürwahr, er trug unsere Krantheit und lud auf sich unsere Schmerzen". Er weiht das Wirken des Dieners der Rechte; denn er will, wie die Schrift vom Messias sagt. "das Recht wahrhaftiglich halten lehren" Er tritt vor den Forscher alter und neuer Sprache, der den innerlichsten Klang und Ton überhören will, mit der großen, dringlichen Lebensfrage: "Warum versteht ihr meine Sprache nicht?" und läßt den Junger der Gottesgelehrtheit spuren, daß in ihm alle Verheikungen ja und amen geworden sind.

So weiht er unser Wesen und Wirken. Nicht "Eingeweihte" sollen wir werden, wie es jeht viese wieder werden wollen, nicht Eingeweihte mit tausend Geheimnissen, die man ängstlich vor den andern verbergen muß, nein, aber Geweihte mit einem einzigen Geheimnis, das aber genügt zum Leben und zum Streben und von dem die Vibel sagt: Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Seiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Serrlichkeit.

Weihnachtshoffnung.

Wer horcht nicht bang in dieser Zeit? In dunklen Weltgewittern grollt Und flammt der unglückselige Streit Um Brot und Freiheit, Macht und Gold.

Die Soffnung bleibt: Es wird einmal Die letzte Selbstsucht von uns geh'n, Und unter'm Weihnachtskerzenstrahl Wird jedes Herz in Blüte steh'n!

S. Thurow.

Vo zweune Aschter.

Bon Emil Balmer, Barn.

Bor der Stadt uhe, inere alte Chiisgruebe inne su ufemene Ghüderhuufe zweu halbverblüeiti Aschter gläge, es wyhes un es rots. Halb dür u sümpelig su ne d'Bletter abeghanget, aber mi het doch gseh, daß es einisch prächtig schöni Blueme müeße gsi su.

"D, jere, jere, much i jet scho stärbe!" jammeret ds roten Aschter. Ds andere, wo e Bit dervo ewägg glägen isch, ghörts u luegt ume: "Wo bisch du ufgwachse, du chunnsch mer eso b'chönnig vor," seits zum rote.